

Unternehmer vbw magazin

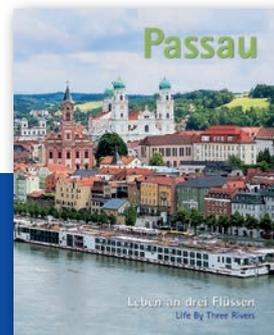
Interview:

Prof. Dr. Sami
Haddadin

04
2020

Herausgeber
Urheberrecht
 Schriftmuster
Tageszeitung
 Klammerheftung
Bildband

ycnɹB Akquise
 aqɹɹɹ Druck
Verlag
Magazine
 Cellophanierung
Broschüre
 Hardcover
Papier
 Workflow
 Lektor
 Autor
 Fotos



PNP Sales GmbH

Medienstraße 5
 Tel. 0851/802-594

94036 Passau
 www.pnp.de

Passauer Neue Presse

*Liebe Leserinnen
und Leser,*

niemand kann mit Sicherheit sagen, in welcher Phase der Corona-Krise wir uns derzeit befinden – zu unterschiedlich sind die weltweiten Entwicklungen. Einerseits erleben wir, wie Corona dort wütet, wo man dem Virus (politisch) zu wenig entgegensetzen vermag. Andererseits steigen die Infektionszahlen auch in einigen Ländern und Regionen wieder an, die bisher als vorbildlich bei der Bekämpfung von Corona galten.

Wir wissen nicht, ob es sich um eine zweite Welle handelt, oder um Mutationen, also ein Virus mit neuen Eigenschaften. Wir hoffen auf einen Impfstoff und hochwirksame Medikamente – doch es gibt keine Gewissheit, wann es diese jemals geben wird. Gleichwohl: Wir können und wir werden nicht einfach nur abwarten, was passiert. Das Leben muss weitergehen, vorerst dann eben mit Corona.

Und wir haben aus dem, was geschehen ist, ja auch gelernt. Einerseits ist eiserne Disziplin nötig – an Abstand, Hygiene und Masken führt vorerst kein vernünftiger Weg vorbei. Andererseits müssen wir so ziemlich alles dafür tun, dass nicht nochmals das ganze Land stillgelegt wird. Wir müssen lernen, lokal und regional auf Corona zu reagieren.

Und wir dürfen nicht vergessen, dass es viele weitere Themen gibt. Wir müssen weiter an der Zukunft bauen. Beeindruckend finde ich in diesem Zusammenhang unser Titelinterview mit Prof. Dr. Sami Haddadin – einer der ganz Großen, wenn es um die Verbindung von Künstlicher Intelligenz und Robotik geht. Dass ein Talent wie er in Bayern forscht und lehrt und nicht in den USA oder China, darf nicht die Ausnahme sein – es muss zur Regel werden.

Ich grüße Sie herzlich,

Bertram


BERTRAM BROSSARDT, Herausgeber



6

PORTRÄT

Stil an Deck

Eine kleine Bootswerft am Starnberger See baut und renoviert edle Elektroboote aus Holz.



Foto: Chris Rebok Chris Rebok Photography

14

INTERVIEW

Potenzial in Robotik

In Sachen Künstliche Intelligenz hat das Rennen erst begonnen – und Bayern sei ganz vorne dabei, sagt Professor Dr. Sami Haddadin von der TU München. Er muss es wissen: Er ist Lehrstuhlinhaber für Robotik und Systemintelligenz.



20

POLITIK

Im Spiegel der Krise

Die Corona-Krise wird die Arbeitswelt mittelfristig verändern, weil sie Entwicklungen, die sich bereits abzeichneten, beschleunigt.



STANDPUNKT	11	LIFESTYLE	36
MACH(T)RAUM	12	EINE FRAGE NOCH ...	38

24

GESELLSCHAFT

Praktische Hilfe für Senioren im Alltag

Die Gesellschaft zur Förderung beruflicher und sozialer Integration (gfi) hat proSenio gegründet und schließt eine Lücke.



28

LANDWIRTSCHAFT

Bayern dominiert den Hopfenmarkt

Die Bauern in der Hallertau liefern den wichtigen Bestandteil für Biere weltweit. Aber in Zeiten von Corona müssen sie erfinderisch sein.



IMPRESSUM

vbw Unternehmermagazin 04/2020

HERAUSGEBER

vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V.
 VR 15888 Amtsgericht München
 Hauptgeschäftsführer: Bertram Brossardt
 Max-Joseph-Str. 5, 80333 München

Büro des Herausgebers: Andreas Ebersperger
 E-Mail: unternehmermagazin@vbw-bayern.de

HERAUSGEBERBEIRAT

Bertram Brossardt
 Thomas Perzl
 Klaus Lindner
 Thomas Schmid
 Anna Engel-Köhler
 Holger Busch
 Dr. Peter J. Thelen
 Walter Vogt

GESAMTKOORDINATION

Dr. Peter J. Thelen
 Tel.: 089-551 78-333,
 E-Mail: peter.thelen@vbw-bayern.de

CHEFREDAKTEUR

Alexander Kain (V.i.S.d.P.)
 REDAKTION: Sandra Hatz
 AUTOREN: Alexander Kain,
 Sandra Hatz, Lutz Hädrich, Ulrich Meyer,
 Christiane Habrich-Böcker

GRAFIK: Johanna Geier, Silvia Niedermeier

KORRESPONDENTENBÜROS

D – 10117 Berlin, Charlottenstraße 35/36,
 Dr. Peter J. Thelen
 B – 1000 Brüssel, Rue Marie de Bourgogne 58,
 Volker Pitts-Thurm
 USA – 10020 New York, Suite 720, 10 Rockefeller
 Plaza, Dagmar A. Cassan MBA

VERLAG

vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft
 Projektgesellschaft mbH
 HRB 106556 Amtsgericht München
 Geschäftsführer: Klaus Kornitzer

KOOPERATIONSPARTNER · GESAMTABWICKLUNG · ANZEIGEN

Reiner Fürst, PNP Sales GmbH
 Medienstraße 5, 94036 Passau
 Tel.: 0851-802-237, Fax: 0851-802-772
 Anzeigentechnik E-Mail: josef.feucht@vgrp.de

TITELFOTO: Astrid Schmidhuber

DRUCK

PASSAVIA Druckservice GmbH & Co. KG
 Medienstraße 5b
 94036 Passau
 Tel.: 0851-966 180-0

Das vbw Unternehmermagazin erscheint
 sechsmal im Jahr mit einer Auflage von
 72.000 Exemplaren.

ISSN 1866-4989

Nachdruck oder Vervielfältigung, auch
 auszugsweise, nur mit Genehmigung des
 Herausgebers. Für die Zusendung unverlangter
 Manuskripte oder Bilder wird keine Gewähr
 übernommen.

www.vbw-bayern.de



Die Werft Simmerding nahe Starnberg versteht sich auf den Bau und die Sanierung edler Elektroboote aus Holz.

FREIZEIT

Lautlos, schick und *immer flotter*

Seit Jahren wächst der Trend zu Elektrobooten aus Holz – Die Werft Simmerding nahe Starnberg produziert ein bis zwei neue Meisterstücke im Jahr und saniert daneben vor allem Oldtimer

Sie heißen „Trainer“, „Ludwig“, „Delphin“ oder „Seepferdchen“ und jedes Modell ist offen für Extras – Elektroboote der Bootswerft Simmerding in Leoni am Starnberger See. Fünf Mitarbeiter widmen sich mit Liebe und Ausdauer einem alten Handwerk, das die billigere Plastikindustrie in den Wirtschaftswunderjahren des letzten

Jahrhunderts fast verdrängt hatte, das aber seit Jahren zunehmend Nachfrage erfährt.

Die Kunden von Inhaber Ernst Simmerding schätzen edles Ambiente luxuriös ausgestatteter Holzboote. Dazu kommt: Die Industrie entwickelte in jüngster Zeit Elektromotoren mit mehr Leistung und Akkus mit

mehr Reichweite. Immer flotter gleiten die edlen Fahrzeuge nahezu lautlos über das Wasser. Andere wiederum setzen verstärkt auf Entschleunigung, weshalb Simmerding eine gestiegene Nachfrage nach Ruderbooten bemerkt. Interessenten brauchen allerdings Geduld. Ein Boot lässt sich nicht just in time produzieren. Zudem



Bootsbauer und Schreiner zimmern mehrere Wochen bis Monate am Rumpf eines neuen Holzbootes. Die Mitarbeiter gehen nach Modell vor, nach Plan, und nutzen Schablonen, wie sie in der Werkstatt an den Wänden pinnen. Die Zeichnung gibt vor, wie die Rippen aufgestellt werden müssen.

Ernst Simmerding führt die Geschäfte in dritter Generation. Die Bootswerft Simmerding wurde 1920 von Fritz Simmerding in Starnberg gegründet. Nach einem Brand kam der Bootsbau fast zum Erliegen. Erst in den 1950er Jahren gab es einen Boom für Elektroboote. Später mussten sie aus Plastik sein. In den letzten Jahren gibt es wieder mehr Menschen, die Geld in ein edles Elektroboot investieren.

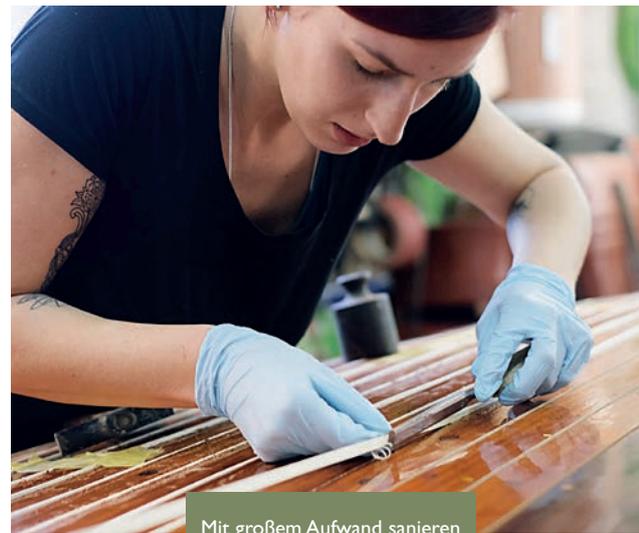


Foto: Peter von Felberg

sind die Kapazitäten der kleinen Werft am eng belegten Seeufer begrenzt. Ein halbes bis ein dreiviertel Jahr dauert es, bis das bestellte Unikat, das meist nach speziellen Wünschen gefertigt wird, dem Auftraggeber übergeben werden kann. Das Team in der Werft besteht aus ausgebildeten Bootsbauern oder Schreinerern. Insgesamt 30 mittelständische Unternehmen umfasst die Branche in Bayern insgesamt. Die Werften, die meist rund um die bayerischen Seen angesiedelt sind, bauen nicht nur neue Boote, sondern verstehen sich nach Darstellung ihrer Innung meist auch auf die Restaurierung von Oldtimern, die immer wieder Liebhaber finden, die bereit sind, viel Geld in die Sanierung historischer Prachtstücke zu investieren. So auch bei Simmerding, der jedes Jahr zwei bis drei alte Boote restauriert. Holzleisten aus Mahagoni, Zeder oder Lärche lehnen im Lager an der Wand. Ein Händler in München liefert das Rohmaterial in der bestellten Stärke. Für einen Neubau benötigt Simmerding etwa ein Viertel Kubikmeter Holz. Die Mitarbeiter

Um die 40 Schraubzwingen halten sie fest. Leiste für Leiste wird so gebogen. Zeit muss sein. Bis der Leim hält, kümmern sich Mitarbeiter um zwei zu restaurierende Boote in Werkstätten nebenan. Wenn die Oberflächen schließlich geschliffen und lackiert sind, kann der Rumpf aus seiner Schablone gehoben und umgedreht werden. Dazu braucht Simmerding einen Kran und einen Gabelstapler. Der Rumpf beansprucht etwa ein Drittel der Bauzeit, zwei Drittel der Innenausbau. Bei Deck, Polster, Griffen, Armaturen oder Lenkrad versteht sich die kleine Werkstatt auf Sonderwünsche. Immer wichtiger sei für die Kunden das Sonnendeck. Die meisten Kunden legen Wert auf eine möglichst große Liegefläche. „Mit dem Boot wollen sie vor allem auch vom Ufer weg und draußen auf dem See baden“, hat Simmerding festgestellt.

Gegründet hat die Werft der Großvater. 1920 baute Fritz Simmerding den Betrieb in Starnberg an der Seepromenade auf. – Ein goldenes Zeitalter für die Firma mit rund 75 Angestellten, die Holzjachten und



Mit großem Aufwand sanieren Spezialisten historische Schätze. Die kleine Werft versteht sich besonders auf Details. Die Schreinermeisterin fügt für das Deck eines neuen Boots Ahornadern in das Mahagoni.



ES KOMMT AUF JEDEN MILLIMETER AN

nutzen Zeichnungen, Schablonen und Modelle. Diese pinnen an den Wänden der Werkstatt. Die Zeichnung gibt vor, wie die Rippen aufgestellt werden müssen. Auf jeden Millimeter kommt es an, schließlich müssen beide Seiten des Rumpfes exakt gleich sein. Die Handwerker biegen die Leisten aus Mahagoni, Zeder oder Lärche entlang des aufgestellten Skeletts im kalten Zustand – jeden Tag drei je Seite. Dazu dürfen die Hölzer nicht mehr als drei Millimeter stark sein.

Motorboote bauten und auch eine private Linienschiffahrt betrieben. Nach einem Brand 1928 siedelte Simmerding ins bisherige Winterlager nach Leoni am Ostufer des Starnberger Sees um und der Bootsbau kam nahezu zum Erliegen. Erst nach dem Krieg machte sich die Werft mit dem Bau und Ausbau von E-Bootschalen in Mahagoni einen Namen. In den 50er Jahren schließlich galt eine Ausfahrt im Elektroboot als schick. Und bis in die 60er Jahre baute die Werft viele Holz-

PHILOSOPHIE

„Wahre Leidenschaft braucht kein Hochglanzambiente, so ist auch unsere Werft keine auf Show getrimmte Vorzeigeproduktion, sondern ein Kleinod kreativer Bootsbaukunst. Wo gehobelt wird, da fallen Späne, heißt es – und bei uns bleiben sie auch mal liegen, bis die Arbeit getan ist. Authentizität ist uns wichtiger als vordergründiger Pomp.“

boote. Dann kamen Boote aus Kunststoff in Mode. Sie galten als unverwüchtlich und sie waren billiger als die handgearbeiteten Meisterwerke. Die Simmerding-Werft kombinierte beides und entwickelte Boote mit Rumpf aus glasfaserverstärktem Kunststoff, Mahagoni-Deck und -Innenausbau.

Manchmal baut oder restauriert Simmerding auch Segelboote – vorwiegend Schärenkreuzer aus Schweden. In erster Linie aber hat sich Simmerding zu einem Spezialisten für historische Boote, die mit modernen Elektromotoren mit einer Leistung von bis zu 50 Kilowatt ausgestattet werden und mit bis zu 40 Stundenkilometern über den See fahren, entwickelt. Lithium-Ionen-Batterien ermöglichen eine ordentliche Reichweite.

Ein neues Boot kostet – je nach Ausstattung zwischen 80.000 und 300.000 Euro. Einer der größten Kostenfaktoren ist mittlerweile die Batterie. Eins der bekanntesten und auch noch öffentlich zugänglichen Boote aus der Werft in Leoni bringt Ausflügler zur Roseninsel im Starnberger See, eine Fahrt, die schon König Ludwig II. liebte. Das älteste Boot, das Simmerding restauriert hat, war mehr als hundert Jahre alt – erbaut 1896. Der Werftbesitzer hat es in Schweden gekauft, ist damit Regatten für Oldtimer gefahren, fand einen Liebhaber und trennte sich dann aber von ihm, weil eine erneute Sanierung einfach nicht mehr rentabel war. So ein Gefährt zu verschrotten – das brachte Simmerding auch nicht übers Herz. „Das tut man nicht. So ein Boot hat ja auch eine Geschichte.“ ■



Unter anderem verstehen sich die Fachleute in Leoni auf Schärenkreuzer.



Großen Wert legen Kunden auf das Cockpit und die Liegefläche der Elektroboote.



„Die Tentakel des Staates lösen“

FDP-Vorsitzender **CHRISTIAN LINDNER** fordert, die staatlichen Eingriffe zurückzufahren

Die Corona-Krise beschäftigt auch weiterhin unser Land. In der ersten Phase stand die gesundheitliche Krisenbewältigung im Vordergrund. Nun rücken die längerfristigen Folgen für Wirtschaft und Gesellschaft in den Blick. Manche Lockerung wäre aus unserer Sicht früher möglich und geboten gewesen. Tatsächlich haben wir die Erfahrung gemacht, dass die Wertschätzung für persönliche Freiheit gerade dann wächst, wenn sie keine Selbstverständlichkeit ist.

Vielfach wird die Corona-Krise jetzt leider zum Anlass genommen, um bereits früher geäußerte Kritik an Marktwirtschaft, Globalisierung und Wachstum mit scheinbar neuen Argumenten aufzuwärmen. Abschottung und Protektionismus können aber gerade für ein exportorientiertes Land wie Deutschland nicht die Lehre aus dieser Krise sein. Das Gegenteil ist doch der Fall: Globalisierung, Marktwirtschaft und freier Handel waren schon in der Vergangenheit kein Nullsummenspiel, sondern haben auch anderswo auf der Welt die Lebenssituation von Hunderten Millionen Menschen verbessert.

Wirtschaftliche Freiheit und fairer Wettbewerb bleiben die zentrale Vor-

aussetzung für wirtschaftliche Dynamik. Massive staatliche Interventionen dürfen nur eine Übergangslösung sein. Es ist richtig, dass der Staat frühzeitig Liquidität zur Verfügung gestellt hat. Die Tentakel des Staates müssen aber dort wieder gelöst werden, wo wir sie nicht mehr brauchen. Nun braucht es ein umfassendes Programm, um einer Rezession vorzubeugen. Dafür schlagen wir zum Beispiel eine Zusammenfassung der Steuerjahre 2019 und 2020 vor, eine sich daran anschließende tiefgreifende Unternehmensteuerreform und ein Moratorium für steuerliche und bürokratische Belastungen. Den Tarifeckwert bei der Einkommensteuer (Spitzensteuersatz) möchten wir von heute knapp 56.000 auf 70.000 Euro im Jahr 2021 anheben und damit die leistungsfeindliche kalte Progression korrigieren. Außerdem muss der Solidaritätszuschlag komplett abgeschafft werden. Es sind unsere Unternehmen, die Wohlstand und Arbeitsplätze geschaffen haben und über Jahrzehnte durch die Zahlung von Steuern und Sozialabgaben solidarisch waren. Nun müssen sie sich ihrerseits auf die Solidarität der

staatlichen Gemeinschaft verlassen können.

Eine Aufgabe gerade für Liberale muss es sein, die Finanzen des Staates und die der privaten Marktteilnehmer nach der Corona-Krise wieder so weit zu trennen, dass das Wettbewerbsprinzip zur Geltung kommen kann. 2014 hatte das Präsidium der FDP explizit den Beschluss gefasst, ein Verbot der Bankenrettung in die Verfassung zu schreiben, damit Institute zwingend auf Kosten der Eigentümer und Gläubiger, und nicht der Allgemeinheit abgewickelt werden. Ähnlich wie damals sollten wir jetzt auch überlegen, wie das Haftungsprinzip wieder gestärkt und staatliche Eingriffe zurückgefahren werden können. Nur so können wir sicherstellen, dass sich aus der gegenwärtigen Situation keine grundlegende Verschiebung im Verhältnis zwischen Staat und Bürger und Staat und Wirtschaft ergeben wird.



Christian Lindner, MdB,
ist Bundesvorsitzender
der Freien Demokratischen Partei (FDP).

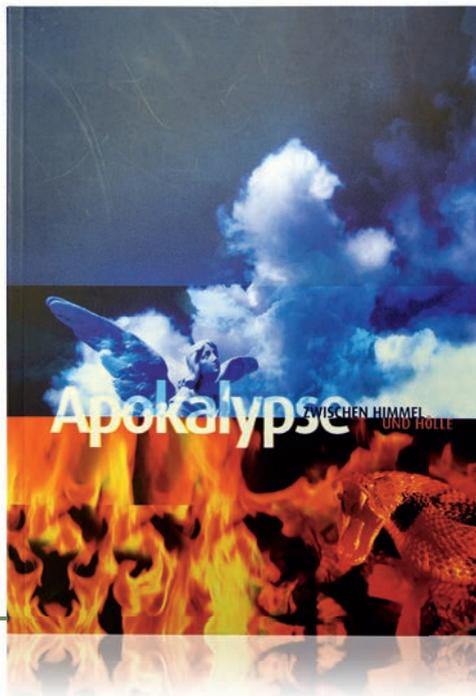


Fotos: Astrid Schmidhuber



Ein echter Bayer liebt das Bier. Ein **Lieblingsstück** Loibls ist der Krug mit der Schützenliesl, die Friedrich August von Kaulbach entwarf.

Für das **Oberhausmuseum** in Passau konzipierte Loibl die Ausstellung „Apokalypse – Zwischen Himmel und Hölle“.



Das Bild ist eine **Leihgabe** des Textil- und Industriemuseums in Augsburg und ein Dankeschön an den Gründungsvater.

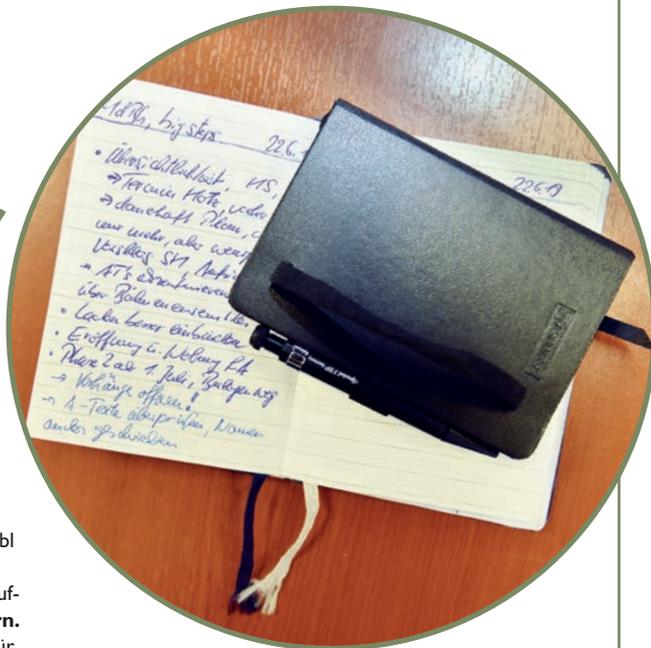


Ein Lieblingsstück im Arbeitszimmer des Historikers ist die **gläserne Katze** „made in Niederbayern“.



Information für Sie in Bestform

Historiker **RICHARD LOIBL** (55) tritt den Beweis an, dass die Geschichte nicht nur eine Vergangenheit, sondern auch eine Zukunft hat. Mit dem Aufbau des **HAUSES DER BAYERISCHEN GESCHICHTE** und der damit verbundenen Landesausstellung hob der Ausstellungsmacher und Museumsdirektor bayerische Historie in eine neue Dimension. Neues hat einen festen Platz in Schauen und Ausstellungstechniken. Loibl führt am Schauplatz der Freistaat-Geschichte in Regensburg ein Haus, das auch architektonisch Avantgarde ist. So könnte das nachhaltige Energiekonzept als Blaupause für künftige Kulturtempel dienen. Loibl geht gerne neue Wege, wie seine Vita zeigt. So setzte er bei der Neukonzeption des Oberhausmuseums Passau in der Verwaltung Maßstäbe, indem er die für Museen übliche Kameralistik durch eine betriebswirtschaftlich konzipierte Buchhaltung austauschte. Dafür wurde der aus Hengersberg stammende Loibl mehrfach ausgezeichnet. Nach Augsburg führte ihn der Aufbau des Staatlichen Textil- und Industriemuseums. Danach wollte ihn der Staat nicht mehr gehen lassen. Offenbar mit Recht. Denn die Ausstellungen kommen an, wie die Besucherzahlen zeigen. Bereits drei Monate nach der Eröffnung im Juni 2019 zählte das Haus 270.000 Gäste. Auch die seit 10. Juni laufende Bayerische Landesausstellung „Stadt befreit. Wittelsbacher Gründerstädte“ im Augsburger Umland dürfte wieder für ein kräftiges Plus in der Besucherbilanz sorgen. Doch Loibl wäre nicht Loibl, würde er nicht schon zukünftige Ausstellungen konzipieren. Ein Thema könnte „Gesundheit heute und gestern“ sein – in Zeiten von Corona hochaktuell.



Gedankenspeicher: Loibl dokumentiert seine Gedanken, Ideen und Aufgaben in **Notizbüchern**. Ein wertvolles Archiv für museale Aufbauarbeit.



Das vbw Unternehmermagazin ist die **Premium-Publikation für Menschen aus der bayerischen Wirtschaft und Politik**. Das sind Unternehmer, Führungskräfte in den Betrieben, politische Meinungsbildner, Entscheider aus den Verbänden sowie Multiplikatoren gesellschaftlich relevanter Gruppen.

Wir wollen Ihnen mit dem vbw Unternehmermagazin alle zwei Monate **nutzwertorientierte Inhalte** geben, darunter Best-Practice-Beispiele aus bayerischen Unternehmen, Wirtschaftspolitik, Recht, Soziales, Forschung und Technik, Bildung und Lifestyle.

Wenn Sie auch zu diesem Leserkreis gehören wollen, **bestellen Sie ein kostenloses Abonnement**. Senden Sie uns einfach eine kurze E-Mail mit Ihren Adressdaten an unternehmermagazin@vbw-bayern.de

Ihre personenbezogenen Daten werden ausschließlich für die Zusendung des vbw Unternehmermagazins verarbeitet. Informationen zum Datenschutz gem. Art. 13, 14 DS-GVO finden Sie unter www.vbw-bayern.de/01dsv



MENSCH UND TECHNIK

„Hier geht die Post ab, wenn wir das wollen“

PROFESSOR DR. SAMI HADDADIN ist überzeugt, dass Bayern bei der Verschmelzung der Robotik mit Künstlicher Intelligenz das beste Potenzial hat, weltweit führend zu sein

Sie kennen sicherlich Isaac Asimovs Robotergesetze?

Selbstverständlich. Ein Roboter darf einen Menschen nicht verletzen. Ein Roboter muss dem Befehl eines Menschen gehorchen – außer er widerspricht dem ersten Gesetz. Und ein Roboter muss seine Existenz erhalten, außer das wäre ein Verstoß gegen das erste oder zweite Gesetz.

Die Gesetze wurden vor knapp 80 Jahren geschrieben. Würden Sie dem heute etwas hinzufügen wollen?

Keine Gesetze, die die Roboter befolgen müssten. Aber sehr wohl zwei Regeln, die wir als Land und Gesellschaft beherzigen sollten.

Wie lauten sie?

Erstens: Wir müssen uns die Souveränität bewahren, technologisch, wissenschaftlich und wirtschaftlich in der Robotik zu forschen und intelli-

gente Roboter zu produzieren – statt zu riskieren, dass diese Souveränität auf andere Kontinente wie Amerika oder Asien abwandert. Und zweitens müssen wir den jungen Menschen bei uns den Umgang mit Robotik und Künstlicher Intelligenz als kulturelle Grundfertigkeit beibringen.

Was fasziniert Sie so an dem Thema Robotik?

Bevor ich das erkläre, müssen wir uns erst einigen, was wir als Robotik bezeichnen wollen. Landläufig werden ja automatisierte Schweißmaschinen in einer Fabrikhalle als Roboter bezeichnet. Ich fasse den Begriff des Roboters bei dem, was ich tue, sehr viel weiter: Mir geht es um intelligente, lernfähige, dem Menschen gegenüber kooperative Maschinen. Ich sehe darin nichts weniger als die nächste Dimension der Technologisierung der Menschheit.

Kommt das jetzt nicht arg groß daher?

Finden Sie? Nun, der Mensch bezeichnet sich als intelligent, weil er anders als die allermeisten Tiere den Umgang mit Werkzeugen als kreativen Prozess entdecken und nutzen, den Umgang mit ihnen sowohl erlernen als auch lehren sowie Werkzeuge sogar weiterentwickeln kann. Die Intelligenz des Menschen erweitert sich sozusagen mit den Werkzeugen, die er nutzt.

Und hier sehe ich durchaus den Sprung in eine neue Dimension: Am Anfang war es der Faustkeil, sozusagen das erste Werkzeug überhaupt. Dann kam der Webstuhl, der erstmals durch eine ausgeklügelte, komplexe Mechanik die Fertigung eines Produktes in großem Umfang ermöglichte. Die nächste Dimension eröffnete uns der Computer, er leitete die Digitalisierung und den nun flächendeckenden Einsatz von Metho-



den der Künstlichen Intelligenz ein. Und nun erleben wir in der Robotik, wie ich sie verstehe, dass die Digitalisierung der Computer aus der rein virtuellen in die physische Welt geholt wird. Denn wie gesagt: Es geht nicht nur um automatisierte Vorgänge, die von dafür programmierten Maschinen ausgeführt werden. Sondern um technologisch immer weiter entwickelte Roboter, die mit Künstlicher Intelligenz deutlich mehr können – etwa, zu lernen, sogar immer schneller zu lernen, und so selbständig Lösungen zu finden.

Wie darf man sich diese Künstliche Intelligenz also vorstellen?

Intelligenz zu definieren ist schwierig, man kann sie nur anhand von Merkmalen definieren. Aber vom Ergebnis her gesehen ist Künstliche Intelligenz im Grunde eine Maschine, die menschliche Intelligenz simuliert, die also intelligentes Verhalten und Rationalität an den Tag legt, handelt, agiert, interagiert, Muster erkennt, bewertet und kommuniziert. Je komplexer und vielfältiger die Maschine das kann und je schneller sie selbst nach Lösungen zu suchen vermag, als desto intelligenter nehmen wir sie wahr. Am Anfang standen vor 30 Jahren einfache Computerprogramme, mit

denen man sich per Tastatur und Monitor unterhalten konnte. Das waren sehr einfache Gespräche. Schon wenige Nachfragen zeigten, dass es sich nur um programmierte Routinen und Standards handelte, die einen Gesprächspartner lediglich simulierten. Meine kleine Tochter hat mich einmal gefragt, was eine Schaufensterpuppe eigentlich von einem Menschen un-

„WIR STEHEN ERST AM ANFANG DER ENTWICKLUNG“

terscheidet – beide sehen doch in etwa gleich aus. Genau darum geht es: Das eine hat zwar die Erscheinung eines Menschen, ist aber ein lebloser Gegenstand, der sich nicht einmal bewegen kann – der Mensch hingegen eine komplexe biochemische und biomechanische „Maschine“, die über unglaublich weitreichende Fähigkeiten verfügt. Die Biologie hat da Phantastisches geleistet. Und je mehr dieser menschlichen Fähigkeiten eine

Maschine simulieren kann, desto mehr wird sie zu einem intelligenten Roboter. Mechanik, Motorik und Sensorik spielen dabei eine große Rolle, und vor allem kluge Algorithmen – die aus Erfahrungen lernen können und so Wissen und Lösungsmöglichkeiten erzeugen. Wie ein kleines Kind, das gerade auf die Welt gekommen ist und die einfachsten Fertigkeiten erstmal lernen muss: Krabbeln, Greifen, Sprechen – ehe es in seinem späteren Leben einmal ein Klaviervirtuose wird, ein Künstler oder ein großer Redner. Und das zeigt auch, welches Potenzial intelligente Roboter haben. Wir stehen, was die motorische Intelligenz, das künstliche Fühlen und Sehen betrifft, gerade erst am Anfang der Entwicklung – wir befassen uns sozusagen noch mit Krabbeln, Greifen und Sprechen. Lernen ist eine zentrale Eigenschaft eines jeden biologischen Wesens, um mit einer sehr komplexen und schwierigen Welt umgehen zu können. Das versuchen wir Maschinen beizubringen.

Und was unterscheidet am Ende der Entwicklung dann noch Mensch und Roboter?

Als Ingenieur und Informatiker sage ich: Der Unterschied ist, dass der Mensch den Roboter mit den Mitteln



der Wissenschaft erschaffen hat. Als Philosoph sage ich: Der Mensch baut Maschinen, die dem Menschen nachempfunden sind und lernt dabei zu verstehen, wie er selbst funktioniert – das ist ein Stück weit die Suche danach, was uns zum Menschen macht und worin wir uns unterscheiden von Dingen, die wir selbst kreiert haben.

Welches Potenzial sehen Sie in Künstlicher Intelligenz in Kombination mit Robotik?

Werkzeuge und Maschinen, die der Mensch erschaffen hat, erhöhen interessanterweise seine eigene Intelligenz. Nehmen wir den Schachcomputer: In dessen Entwicklung hat der Mensch viel Zeit investiert. Als der Schachcomputer den Schach-Großmeister geschlagen hat, war die menschliche Performance erreicht. Interessanterweise schlägt im nächsten Entwicklungsschritt der Großmeister mit der Maschine die Maschine alleine. Der Mensch ist unheimlich gut darin, ein Werkzeug als solches zu erkennen und es zu seinem Vorteil zu nutzen. Was wir hier machen, in der Kombination aus Künstlicher Intelligenz und Robotik, ist, aus der virtuellen in die physische Welt zu gehen. Und wir sehen ja gerade in der Corona-Krise, wie wichtig

die physische Welt ist: Es lässt sich eben nicht einfach alles digitalisieren, automatisieren und am Computer verwalten. Für die Arbeit in Kliniken, in der Pflege oder in zahlreichen systemrelevanten Einrichtungen braucht es die physische Präsenz des Menschen und seiner Fähigkeiten. Und die sind eben nicht einfach zu simulieren – der Mensch ist entwicklungs-theoretisch gesehen ein Generalist, ein seltsames Wesen, das eigentlich nichts so richtig gut kann, aber in der Kombination dieser teilweise bescheidenen Fähigkeiten dann doch Überragendes zu leisten vermag. In Zukunft können hier intelligente Roboter viel leisten.

leisten“. Der Roboter soll uns also die sklavische, beschwerliche, womöglich gar gefährliche Arbeit abnehmen. Ein Beispiel für Letzteres: Massentests in der Corona-Krise bedeuten immer eine immense Gefahr für diejenigen, die den Rachenabstrich durchführen, sich selber zu infizieren. Wir haben die Rachenabstriche am Klinikum rechts der Isar mit einem speziell dafür programmierten Roboter durchführen lassen. Die anschließende Auswertung des Probenmaterials im Labor zeigte, dass die vom Personal durchgeführten und die roboter-gestützten Abstrich-Entnahmen zu exakt gleichen Ergebnissen führten. Das Interessante an intelligenten Robotern

„ROBOTER SOLLEN UNS BESCHWERLICHE UND GEFÄHRLICHE ARBEITEN ABNEHMEN“

Und so Menschen überflüssig und somit arbeitslos machen?

Ich verstehe diese Angst, aber ich halte sie für unbegründet. Das Wort „Roboter“ stammt vom slawischen „roboten“, was so viel bedeutet wie „schwer Arbeiten“ oder „Frondienst

ist außerdem, dass wir mit ihnen – mithilfe moderner Kommunikation – auch Raum und Zeit überbrücken können. Denken Sie etwa an die Telemedizin: Es braucht natürlich weiterhin den Arzt, aber die ärztliche Fähigkeit kann an einem Ort eingesetzt

werden, an dem sich physisch gesehen kein Arzt befindet. Ein intelligenter Roboter kann manche Dinge selbstständig oder eben auch unterstützend erledigen, etwa Ansprache leisten, Herzfrequenz und Temperatur messen, ein verschriebenes Medikament verabreichen oder eine Diagnose vorbereiten. Denken Sie dabei auch an das, was wir im Zuge der Corona-Krise in den Alten- und Pflegeheimen erlebt haben, wo wir alte und hilfsbedürftige Menschen von praktisch sämtlichen sozialen Kontakten abgeschnitten haben – intelligente Robotik könnte hier zumindest einige Aspekte kompensieren.

Interessanterweise sind Sie ja nicht nur akademisch unterwegs. 2016 gründeten Sie in München das Unternehmen Franka Emika,

Zu 90 Prozent aus Europa, zu 70 Prozent aus Deutschland. Nur bei den Elektronikbauteilen kommt man an Asien nicht vorbei.

Früher agierten die Industrieroboter in abgegrenzten Bereichen – damit ihnen der Mensch nicht in die Quere kommt.

Das ist bei Franka anders. Wir haben eine hochintegrierte Ultraleichtbauweise entwickelt und ein Design entworfen, dessen Formen bei einem ungewollten Kontakt für den Menschen ungefährlich sind. Zentral ist aber vor allem auch, dass Franka sensitive Fähigkeiten hat und nicht gegen seine Umgebung arbeitet, Bewegungen in seiner Umgebung werden sozusagen antizipiert. Ich habe schließlich über das erste Robotergesetz – Roboter dürfen Menschen kei-

von dem wir heute sagen würden: „Das gibt es doch gar nicht!“?

Das hängt natürlich maßgeblich davon ab, welche Weichen wir heute stellen und worin wir investieren. Denn alle Prognosen, die ich hier machen könnte, vom Pflegeroboter bis zur KI-Fabrik, von kleinen intelligenten Drohnen bis zu automatisierten Hol- und Bringdiensten, von medizinischen Assistenzen in der Reha- oder Physiotherapie bis zur personalisierten Medizin, können überhaupt nur dann wahr werden, wenn wir als Land und Gesellschaft bereit sind, Zeit, Kraft und Geld zu investieren und die nötige Infrastruktur dafür schaffen – sowohl technologisch als auch wissenschaftlich. Ein erster Schritt wäre flächendeckendes Internet. Ich hoffe, dass diese Debatten jetzt beendet sind. Wer heute noch Breitband und 5G infrage stellt, bei dem gehen mir die Argumente aus. Der nächste wichtige Schritt war das wirklich große Programm für KI-Professuren, das Ministerpräsident Markus Söder im Rahmen seiner Hightech-Agenda an den bayerischen Hochschulen auf den Weg gebracht hat. Hier macht Bayern alleine ebenso viel, wie der Bund in ganz Deutschland macht. Das hat das Potenzial, Bayern zum Zentrum für die nächste Digitalisierungswelle zu machen, denn ich bin wie gesagt überzeugt, dass die Verschmelzung von Künstlicher Intelligenz mit der physischen Welt die Zukunft ist. KI mit Körper, sozusagen. Und dieser Standort bietet dafür ein hervorragendes Potenzial.

Warum Bayern und nicht die USA oder China?

Das erste autonom fahrende Fahrzeug, entwickelt von Professor Ernst Dickmanns, startete vor knapp 30 Jahren hier von München aus. Und die Entwicklung des ersten Roboters im Weltraum wurde hier in München von Professor Gerhard Hirzinger vorangetrieben. Hier schließt sich der Kreis zu den Dingen, die wir zu Be-

„ROBOTER DÜRFEN DEN MENSCHEN KEINEN SCHADEN ZUFÜGEN“

das den Roboter Franka produziert – einen lernenden, fühlenden Roboterarm, der im Team mit Menschen interagieren kann.

Die Roboter des Unternehmens, bei dem ich aber schon einige Zeit nicht mehr operativ tätig bin, entwickelt sich weltweit zum Referenz-Roboter für derartige Einsätze. Ich wollte mit dem Unternehmen aber auch zeigen, dass es möglich ist, derartig komplexe Technologie auch in Deutschland wirtschaftlich zu fertigen – auch indem dort Roboter Roboter bauen, allerdings nicht vollautomatisiert. Die Idee war, Mensch und Roboter gemeinsam arbeiten zu lassen. Eine meiner Hypothesen ist, dass Mensch und Maschine ein besseres Team sind als nur Menschen oder nur Maschinen.

Und von wo kommen die Komponenten? Aus China?

nen Schaden zufügen – promoviert und das bei der Entwicklung von Franka zentral berücksichtigt. Das System verfügt über ein sogenanntes künstliches zentrales Nervensystem, einen Tastsinn und eine Feinmotorik, was uns in Bereiche vordringen lässt, die wir bisher nicht für möglich gehalten haben. Dagegen sind klassische Industrieroboter am Ende des Tages Schweiß- und Positioniermaschinen – sicherlich eine phantastische und komplexe Entwicklung, aber eben keine Künstliche Intelligenz. Franka dagegen kann bei mir im Forschungslabor bereits wie ein kleines Kind einige Dinge erlernen, selbst greifen, Aufgaben erfüllen und einfache Probleme lösen.

Wie sieht Ihre Vision für die intelligente Robotik aus? Was werden wir in zehn Jahren erleben,

ginn besprochen hatten: Deutschland im Allgemeinen und Bayern im Besonderen sind traditionell gut darin, hochwertige Dinge in der physischen Welt zu produzieren – etwa Autos oder Maschinen. Wenn es um die entkörperperte Künstliche Intelligenz geht, das Arbeiten mit Daten, die vielen Tools auf dem Consumer-Markt, dann haben wir in der Vergangenheit zu viele Dinge, die wir hier auch gemacht hätten, trotzdem nicht hier umgesetzt. Klar, dass die abgewandert sind, etwa ins Silicon Valley. Für den Standort war das eine Katastrophe, denn es bringt ja gesellschaftlich im Grunde nichts, wissenschaftlich/technologisch der Pionier zu sein, wenn man die Dinge nicht anschließend auch hier umsetzt.

Es gibt das Gerücht, wonach aus China Briefe verschickt werden, in denen den klügsten Köpfen hierzulande eine Million Dollar Antrittsgeld – unabhängig von der Vergütung – angeboten wird, wenn sie dorthin gehen, um dort zu forschen und zu lehren.

Ist doch ein gutes Angebot. Und ehrlich gesagt: In der Sache finde ich das auch richtig. Wir sollten beginnen, die Köpfe, die hinter Wissenschaft, Forschung, Entwicklung und Knowhow stehen, endlich als Asset zu sehen, nicht als Kostenfaktor.

Interessanterweise würde bei solchen Prämien im Fußball oder im Showbusiness niemand die Augen verdrehen. Aber bei Professoren ...

Unterhaltung ist eine ganz wunderbare Sache und Fußball bekanntlich die tollste Nebensache der Welt. Aber insbesondere unser Land lebt von dem einzigen Rohstoff, den wir haben: Wissen. Es ist möglich, Wissen zu kapitalisieren.

Sie haben auch Angebote aus Stanford und vom M.I.T. bekommen. Trotzdem sind Sie in München geblieben. Warum?

Nach München, nach Bayern kommen Menschen aus aller Welt wirklich gerne – weil es schön ist und sicher und weil es sich hier gut arbeiten und leben lässt. Ich denke, in Europa gibt es keinen anderen Ort, an dem so viele Möglichkeiten bestehen wie hier. Wenn der Wille vorhanden ist, hier etwas Großes aufzubauen, dann können wir uns hier durchaus mit den übrigen Hotspots der Welt messen. Zumal ja viele große, bedeutende Unternehmen hier ihren Sitz haben. Nochmal: Intelligente Robotik ist eine große Chance für unser Land, weil es das, was wir schon hervorragend können, nämlich Maschinen zu bauen, und diese mit der digitalen Welt zu etwas völlig Neuem zu machen, verbindet. Wer autonom fahrende Fahrzeuge bauen möchte, muss beides können – eine autonom agierende Steuerung entwickeln, aber auch ein Auto bauen. Was die physisch verkörperpte Künstliche

Intelligenz angeht, da hat das Rennen eben erst begonnen. Und wir sind ganz vorne mit dabei. Das Silicon Valley in Kalifornien ist natürlich phantastisch in der Informatik. In Harvard und am M.I.T. dreht sich viel auch um Biotech. China ist sehr gut darin, die Konzepte aus den USA zu sich zu transferieren und führend, wenn es um Big Data geht, also den Umgang mit großen Datenmengen. Freilich gibt es da auch Unterschiede: Wir wollen Technologie nutzen, um freier zu sein. Technologie ist für uns ein Werkzeug, um unsere Möglichkeiten zu erweitern. Es heißt ja auch Kommunikationstechnologie, nicht Isolationstechnologie. In China sieht man derlei bekanntlich etwas anders und setzt Technologie anders ein. Deshalb sollten wir selbst tun, was wir selbst tun können – ich sprach ja zu Beginn die Souveränität an. Die Symbiose aus Ingenieuren und Informatikern, das Zusammenbringen von Algorithmen und Technologie, wie es hier in München geschieht, ist etwas Einmaliges. Hier geht die Post ab, wenn wir das wollen. ■



ZUR PERSON

Professor Dr. Sami Haddadin ist Direktor der Munich School of Robotics and Machine Intelligence der Technischen Universität München und Inhaber des Lehrstuhls für Robotik und Systemintelligenz.



Foto: alfa27 - stock.adobe.com

Austausch wird künftig weniger im Konferenzraum und mehr am Bildschirm stattfinden. Werden Meetings dadurch effektiver? Geht Kreativität verloren?

CORONA-KRISE

Kein Zurück zu Vor-Corona, aber wohin gehen wir?

Die Megatrends in der Arbeitswelt und ihre Konsequenzen



Foto: fizkes / stock.adobe.com

Von Ulrich Meyer ∞

Es gibt in der Arbeitswelt kein Zurück zum Zustand vor Corona. An sich eine banale Weisheit, als hätte es jemals ein Zurück gegeben. Doch wohin führt der Weg? Zumindest die Megatrends der Zukunft der Arbeit sind klar: Digitalisierung und Demografie – beide eng verbunden mit dem Thema Weiterbildung. Und die Corona-Krise wird ein Katalysator zur Beschleunigung der Entwicklungen sein. Natürlich ist da – als augenscheinlichste aktuelle Veränderung – das Homeoffice. Ja, die Krise hat dazu geführt, dass massenhaft Menschen plötzlich von zu Hause aus arbeiten. Und die Befürchtungen von Vorgesetzten, wonach Homeoffice als Synonym für Faulenzerei und frühen Feierabend stehe, bewahrheiteten sich bislang nicht. Wirtschaftspraxisprofessorin Dr. Jutta Rump aus Ludwigshafen bringt das in einem SWR-Interview so auf den Punkt: 90 Prozent arbeiten im Homeoffice so effektiv weiter wie bislang und „10 Prozent beschließen Sie immer, die tun das auch in Ihrem Betrieb“.

Homeoffice als Privileg

Bei den meisten Beschäftigten kommt das Homeoffice jedenfalls sehr gut an. Mehr als drei Viertel der Betroffenen (76 Prozent) möchten auch künftig – zumindest tageweise – von zu Hause arbeiten, wie eine erst Anfang Juli veröffentlichte Studie des US-For-

„HOMEOFFICE IST EINE SEHR PRIVILEGIERTE DEBATTE INNER- HALB DER BÜRO- ARBEITER-BLASE“

schungsinstituts Morning Consult ergeben hat. Der wegfallende Arbeitsweg und eine einfachere Vereinbarkeit von Familie und Beruf zählen zu den am häufigsten genannten Gründen. Und Stanford-Professor

Nicholas Bloom sieht durch Produktivitätszuwachs auch Vorteile für die Unternehmen: „Ich glaube fest daran, dass in der Zeit nach Corona die Arbeitszeit zwischen Arbeit im Büro und zu Hause aufgeteilt wird.“

Doch in der Realität ist die Diskussion über Homeoffice eine sehr privilegierte Debatte innerhalb der Büroarbeiter-Blase. Nicht alle Jobs können nun mal von zu Hause erledigt werden. Für Industriearbeiter, Servicekräfte, Beschäftigte im Einzelhandel und der Medizinbranche ist Homeoffice logischerweise keine Alternative. Und wenn Kanalarbeiter dann auch noch von Bundesarbeitsminister Hubertus Heils Idee vom gesetzlichen Anspruch auf Homeoffice hören müssen, wird es zunehmend absurd – und unsozial.

Megatrend Digitalisierung

Tatsächlich ist das Homeoffice ohnehin nur eine kleinere Ausprägung des Megatrends Digitalisierung der Arbeit. Und die betrifft wirklich alle Branchen und Berufe. Routinetätig-



Eine ausgewogene Work-Life-Balance wünschen sich immer mehr gut ausgebildete Fachkräfte. Digitalisierung ist eine Chance. Der demografische Wandel zwingt zu neuen Arbeitszeitmodellen.

keiten wird künftig immer öfter „der Kollege Roboter“ übernehmen. Und das keineswegs nur in der industriellen Werkshalle, nein, auch Steuerberater, Controller und Versicherungsmitarbeiter werden sich noch umschauen, wie leistungsfähig Software mit Künstlicher Intelligenz schon heute ist und um wie viel mehr sie es in wenigen Jahren sein wird. Geht uns also im Zuge der Digitalisierung die Arbeit aus? Werden wir alle wegrationalisiert von Robotern, die andere Roboter entwerfen und bauen? In einer Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung hieß es schon vor fünf Jahren, dass 4,4 Mil-

Zentrale Herausforderung Weiterbildung

Angesichts des strukturellen Umbruchs in der Automobilindustrie vom aufwändigen Verbrenner zum einfacheren Elektromotor werden wohl einige Mitarbeiter sich neue Arbeitsplätze suchen müssen. Ein riesiges Potenzial für Weiterbildung und Qualifizierung, wenn man es positiv sehen will. Und eine Mammutaufgabe, wie auch Prof. Rump betont: „Das Thema Technik kriegen wir schon in den Griff, aber die Menschen mitzunehmen in dieser neuen Welt, das ist die ganz zentrale Herausforderung.“ Der Facharbeitermangel in Deutsch-

Berufsleben einsteigen und dennoch schon äußerst selbstbewusst auftreten. Sie wissen um ihren wirtschaftlichen Wert angesichts des riesigen Arbeitskräftebedarfs und sind oft nicht bereit, ihr Leben der Arbeit unterzuordnen.

Damit sind wir schon mitten im zweiten Megatrend in der Arbeitswelt: der demografischen Entwicklung. Sobald die Generation der Babyboomer in Rente geht, werden die Unternehmen noch weniger Mitarbeiter finden. Womöglich wird die zunehmende Digitalisierung diesen Effekt abmildern können. Aber ohne qualifizierte Zuwanderung in den Arbeitsmarkt und kontinuierliche Weiterbildung wird es nicht gehen.

New Work löst das Patriarchat ab

Gerade wer gut ausgebildete und selbständig denkende Mitarbeiter an sich binden will, sollte zudem einen unternehmerischen Kulturwechsel ins Auge fassen. Die Zeit des patriarchalischen Prinzips, das lange Zeit als Teil des Erfolgsmodells mittelständischer Familienunternehmen galt, geht zu Ende. Mit der Generation Y ist das Prinzip der hierarchischen Unterordnung nicht mehr zu machen. Und auch erfahrenere Mitarbeiter verlangen zunehmend nach mehr Beteiligung auf Augenhöhe.

New Work nennt sich das. Und unter dem Modebegriff Agilität gibt es inzwischen ein bewährtes Konzept zur Umsetzung von offener Kooperation und ständiger Innovation in Unternehmen aller Größen. Entscheidungen werden dezentralisiert und die Abläufe selbstbestimmt organisiert; im Fokus aller Betrachtungen steht immer der Kunde, wovon dann auch der Umsatz profitiert – so die Idee.

„DIE ZEIT DES PATRIARCHALISCHEN PRINZIPS GEHT AUCH IM MITTELSTAND ZU ENDE“

lionen Jobs in Deutschland sofort von Maschinen übernommen werden könnten. Doch eine aktuellere Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft aus 2019 zeigt das Gegenteil: Unternehmen, die besonders auf Digitalisierung ihrer Prozesse setzen, schaffen demnach sogar mehr Arbeitsplätze. Allerdings spielt dabei die Qualifizierung eine entscheidende Rolle. Für Routine-Tätigkeiten mit wenig Kreativität und Flexibilität wird es schwer.

land, der schon jetzt eines der größten Hemmnisse für das Wachstum von Unternehmen darstellt, wird sich sonst weiter verschärfen.

Megatrend demografische Entwicklung

Hinzu kommt eine gesellschaftliche Entwicklung, die altgediente Personalchefs an ihrem Weltbild zweifeln lässt. Stichwort „Generation Y“ – also die jungen Leute, die gerade erst ins

DAS KURZARBEITERGELD ALS VORGESCHMACK AUF EIN BEDINGUNGSLOSES GRUNDEINKOMMEN?

Machtverlust als Hemmnis

Doch die Beharrungskräfte sind – je nach Unternehmen – zum Teil enorm. Bei Strukturveränderungen geht es immer auch um Macht – nicht nur die Macht von Vorgesetzten, sondern auch die Pfründe traditioneller Strukturen wie zum Beispiel von Betriebsräten und Gewerkschaften. Und auch so mancher Arbeitnehmer fühlt sich in seinen gewohnten Abläufen wohl und sicher. Dennoch gehen immer mehr Unternehmen diesen schwierigen Weg. Die Corona-Krise wird hier wohl allen-

falls für eine Verzögerung sorgen. Es sei denn, die Konjunktur bricht stärker ein als bislang prognostiziert.

Kurzarbeitergeld als bedingungsloses Grundeinkommen

Das staatliche Konjunkturpaket hat bislang dafür gesorgt, dass viele Beschäftigte noch gar nicht realisieren, wie schwierig die Zukunft werden könnte. Fast fühlt sich das Kurzarbeitergeld an wie ein Vorgeschmack auf ein bedingungsloses Grundeinkommen: Der Staat zahlt, während man seine viele freie Zeit mit der Familie,

beim Sport oder auf dem Sofa verbringt. Nahezu paradiesisch – wenn es einem gelingt, die Krise als Ursache und die Rekordstaatsverschuldung als Folge auszublenden.

Trügerische wirtschaftliche Sicherheit

Ob die derzeitige trügerische wirtschaftliche Sicherheit andauern wird, ist fraglich. BMW hat bereits angekündigt, 6000 Stellen zu streichen. Über ein Fünftel der deutschen Unternehmen fürchtet wegen der Corona-Krise sogar um die Existenz. „In den kommenden Monaten könnte sich eine Insolvenzwelle anbahnen“, warnt das Ifo-Institut. Das wird die Beschäftigten noch hart treffen. Und für viele könnte die persönliche Zukunft der Arbeit mittelfristig erst einmal schlicht Arbeitslosigkeit bedeuten. ■

Anzeige



adobestock.com/oneinchpunch


www.boby.bayern.de

Verantwortlich: Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales





GEMEINSAM DURCH DIE PANDEMIE

Wenn der
kleinste Handgriff zur
größten Hürde wird

Mit proSenio unterstützt die Gesellschaft zur Förderung beruflicher und sozialer Integration (gfi) Seniorinnen und Senioren bei den Mühen des Alltags.

So lange wie möglich in den eigenen vier Wänden leben zu können: Das ist der größte Wunsch von Seniorinnen und Senioren, die auf Hilfe angewiesen sind. Ambulante Pflege sichert eine gute medizinische Versorgung. Doch was ist mit Kochen, Putzen und all den vielen Mühen des Alltags? Mit proSenio schließt die Gesellschaft zur Förderung beruflicher und sozialer Integration (gfi) diese Lücke und kümmert sich um die kleinen Dinge des Lebens, die im Alter so große Bedeutung gewinnen – auch oder sogar gerade während der Corona-Pandemie

Der Wäschekorb war randvoll. Der Kühlschrank leer. Allein war der Weg zum Supermarkt aber nicht zu bewältigen, und nach ihrem Sturz durfte sich die 80-jährige Seniorin Frieda Schaller nicht mehr bücken. Die Familie half, wann immer es ging. Aber es ging eben nicht immer. Es ist vor allem der normale Alltag, der im höheren Alter zur großen Herausforderung wird. Dinge, die bisher einfach von der Hand gingen, werden schwerer, die Mobilität und Energie schwinden. Dabei hatte es Frieda Schaller noch gut. Sie lebte in einem Vier-Generationen-Haus im oberfränkischen Hof. Dank Elternzeit

konnte sich ihre Enkeltochter Cornelia um die alltäglichen Bedürfnisse der Oma kümmern, am Wochenende half die Schwiegertochter. Wie aber sollte es weitergehen? Schließlich würde die Enkelin bald wieder in Vollzeit arbeiten. In dieser Situation suchte Cornelia Schaller Rat bei ihrer Kollegin, einer Altenpflegerin mit vielen Jahren Berufserfahrung. Ambulante Dienste konzentrieren sich in der Regel auf reine Pflegeleistungen, daher wäre eine privat angestellte Hauswirtschaftlerin wohl die einzige Lösung. Andere Alternativen gab es in der Region Hof nicht. ►



Staubsaugen, Waschen, Bügeln und Einkaufen: proSenio kümmert sich um die kleinen Dinge des Lebens, die im Alter so große Bedeutung gewinnen.

Foto: Andrey Popov - stock.adobe.com

Aus dem Fehlen echter Optionen wurde vor knapp drei Jahren die Idee zum Seniorenservice „proSenio“ geboren. Sofort dachte Cornelia Schaller an ihren Arbeitgeber, die Gesellschaft zur Förderung beruflicher und sozialer Integration (gfi) – ein Unternehmen des Bildungswerks der Bayerischen Wirtschaft (bbw): „Wer, wenn nicht wir, kann so einen Dienst ermöglichen?“ Mit vielfältigen Unterstützungsangeboten und Projekten hilft die gfi Menschen in schwierigen Situationen dabei, aktiv am Sozial- und Berufsleben teilnehmen zu können. Warum also nicht auch Senio-

rinnen und Senioren, die bereits einen Pflegegrad haben?

Die Idee der Mitarbeiterin wurde von der gfi aufgegriffen, weiterentwickelt und die Standorte wurden bei der Umsetzung begleitet. Dann ging alles ganz schnell. Der erste Testlauf startete mit gutem Erfolg. Nach einem Jahr nahmen bereits 52 Menschen Hilfeleistungen in Anspruch, innerhalb des zweiten Jahres verdreifachte sich der Kundenstamm. Mittlerweile werden in der Region Hof über 350 ältere Menschen unterstützt. Die Nachfrage wächst weiter. Bis zu vier Interessenten täglich informieren sich über die

Leistungen. Seit Juli 2019 ist proSenio sogar mit eigenen Räumlichkeiten in der Hofer Innenstadt präsent.

Der Zuspruch, den der neue Service der gfi in Hof, Marktredwitz und Bayreuth gefunden hat, gab Anlass zu einer Ausweitung auf ganz Bayern. Bis Januar 2020 starteten Coburg, Würzburg und Bamberg. Weitere Standorte sollen folgen. So der Plan. Doch dann kam Corona. Und mit dem Virus Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen. Die ohnehin schon beeinträchtigten älteren Menschen wurden zur besonders gefährdeten Risikogruppe erklärt.

„In den ersten Wochen der Corona-Krise im März waren unsere Kundinnen und Kunden stark verunsichert. Über zehn Prozent der bereits vereinbarten Termine wurden abgesagt“, erinnert sich Tatjana Tichy, Produktmanagerin des Fachbereichs „Arbeit, Teilhabe und Senioren“ der gfi. „Inzwischen hat sich die Situation wieder beruhigt. Zwar pausieren nach wie vor einige unserer Auftraggeber, jedoch gibt es an allen unseren Standorten viele Anfragen von potenziellen Neukunden.“ Im ersten Halbjahr 2020 erhöhte sich die Kundenzahl sogar um über 20 Prozent. Auch bei den Standorten gab es Zuwachs: Seit März bietet Neumarkt die proSenio-Leistungen an, Weiden startete im Juni. Derzeit in der Aner-

kennungsphase befinden sich sechs weitere Standorte, darunter Aschaffenburg, Nürnberg und Traunstein. Ein Grund für die positive Entwicklung trotz aktueller Lage: ein offener Umgang mit der Corona-Thematik. „In einem persönlichen Gespräch und über ein Informationsblatt bitten wir die Seniorinnen und Senioren, sich bei auftretenden Krankheitssymptomen frühzeitig bei uns zu melden. Daneben klären wir sie natürlich auch darüber auf, dass ein Infektionsrisiko durch unsere Angestellten nicht vollständig ausgeschlossen werden kann. Und bieten ihnen bei Unsicherheit an, die Dienstleistung kostenlos abzusagen. Von dieser Möglichkeit haben aber bisher nur wenige Gebrauch gemacht“, berichtet Tichy.

Denn die Helferinnen und Helfer halten sich strikt an die Hygienevorschriften und nutzen eine Schutzausrüstung bestehend aus Mund-Nasen-Masken und Einmalhandschuhen. Wo immer möglich, wird ein Mindestabstand von 1,5 Metern zu den älteren Menschen eingehalten. Somit geht die Unterstützung weiter. Neben haushaltsnahen Dienstleistungen wie Staubsaugen, Waschen, Bügeln und Einkaufen erfüllen die proSenio-Angestellten aber auch ganz persönliche Wünsche: Sie gehen mit den älteren Damen und Herren spazieren, bereiten gemeinsam das Essen zu oder tauschen sich einfach aus. Denn gerade in schwierigen Zeiten ist ein gutes Miteinander besonders wichtig. ■

Anzeige

Kontrastreich. Brillant. Eindrucksvoll.

PASSAVIA
Buch. Kunst. Druck.

PASSAVIA verwendet mineralölfreie Bio-Farben aus nachwachsenden Rohstoffen aus bayerischer Herstellung. Die Farben ermöglichen durch ihre starke Pigmentierung einen optisch höheren Kontrastumfang. Wir verwenden spezielle Farbprofile, die Ergebnisse weit über dem PSO-Standard erlauben. Unsere Kunden loben uns immer wieder für die vergleichsweise „brillanten“, „scharfen“ und „farbigen“ Bilder und Motive – sowohl auf gestrichenen, als auch auf Naturpapieren. Aufgrund der möglichen Anwendung des PAN4C®-Verfahrens erreichen wir eine fotorealistische Druckwiedergabe mit hoher Tiefenschärfe.



DIE KRAFT DER FARBE



Medienstraße 5b
94036 Passau
+ 49 851 966 180 0
info@passavia.de
www.passavia.de



Adolf Schapfl, Hopfenpflanzer und Präsident des Hopfenpflanzerverbandes Hallertau und des Deutschen Hopfenpflanzerverbandes, konnte im Frühsommer aufatmen. Die Hopfenpflanzen wachsen in den Himmel.

Fotos: Hopfenpflanzerverband Hallertau e.V.

PFLANZENBAU

Vom *notwendigen* Anleiten

Der Hopfen ist eine bayerische Kulturpflanze, weil, ja klar, gilt: Ohne Hopfen kein Bier! Im Frühjahr sahen die Hopfenbauern ihre Ernte gefährdet, weil Saisonarbeiter fehlten. Doch dann haben viele verschiedene Menschen zusammengeworfen und die Keimlinge auf den richtigen Weg gebracht

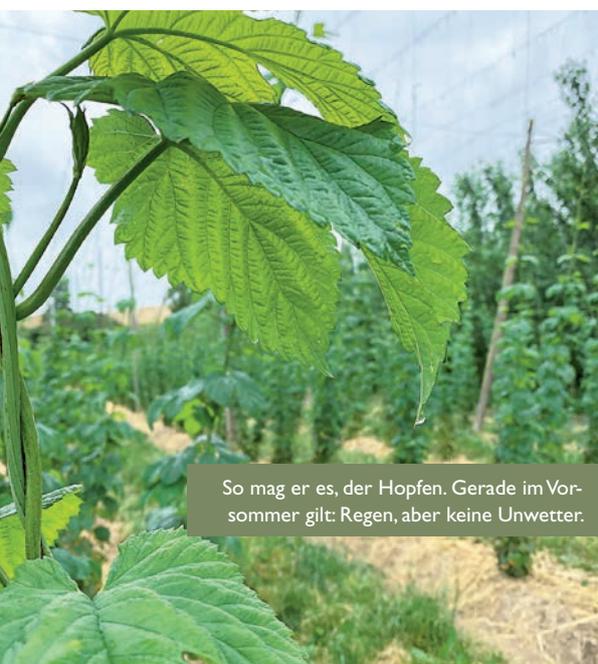
In der Hallertau zwischen München und Ingolstadt prägt der Hopfenanbau das Landschaftsbild. Der Markt Wolnzach ist die Heimat von Adi Schapfl und seiner Familie. Seit vier Generationen sind die Schapfls Hopfenbauern, die fünfte – Sohn Adi Maximilian Schapfl – schickt sich gerade an, den Hof in nicht allzu ferner Zukunft zu übernehmen. Über 70 Hektar Fläche mit gut 300.000 Hopfenpflanzen der wichtigsten Hopfensorten bewirtschaftet die Familie. Schapfl ist Präsident des Hopfenpflanzerverbandes Hallertau und des Deutschen Hopfenpflanzerverbandes, der zentralen Dachorganisation der Hopfenerzeuger in Deutschland.

Das Hopfenjahr beginnt Ende Januar, wenn die Aufleitdrähte, auch Rankdrähte genannt, in Handarbeit in acht Metern Höhe an einem Querdraht befestigt und dann im Boden verankert werden. An jedem dieser Drähte werden später die Hopfenreben ihren Weg Richtung Himmel nehmen. Dazu müssen die jungen Hopfentriebe allerdings Ende März zunächst mal einzeln und per Hand an den Draht „angeleitet“ werden. Das kann auch eine fünfköpfige Familie wie die Schapfls bei der Größe ihres Betriebes nicht mehr alleine schaffen – und Maschinen gibt es für diese Arbeiten nicht. Jahr für Jahr kommen daher Tausende Saisonarbeitskräfte, vor allem aus Polen und Rumänien. Sie

rutschen auf den Knien von Pflanze zu Pflanze durch die Hopfengärten, suchen die drei stärksten Triebe jedes Wurzelstockes, wickeln diese um den Aufleitdraht und schneiden die schwächeren Triebe weg. Je nach Wetterlage wächst der Hopfen dann in den nächsten Wochen um 30 Zentimeter am Tag und klettert so bis zur Ernte bis ganz nach oben. Viele Saisonarbeiter kommen seit Jahrzehnten auf dieselben Höfe. Auch Schapfls Helfer aus Polen kommen seit Jahren. Man kennt sich, man vertraut sich, jeder weiß, was zu tun ist. Die Hopfenpflanzler zahlen gut, deutlich über dem Mindestlohn. Dieses Jahr kam alles anders – es kamen keine oder nur sehr wenige Sai-



Nur die Hälfte der erfahrenen Saisonarbeitskräfte kam in diesem Frühjahr, um die Pflänzchen auf dem Weg zum Draht anzuleiten. Sie wurden unterstützt von Schülern, Studenten und Menschen in Kurzarbeit, die sich über Internet-Plattformen zusammenfanden.



So mag er es, der Hopfen. Gerade im Vor-sommer gilt: Regen, aber keine Unwetter.

sonarbeiter. Corona hat sie gestoppt. Sie hatten im polnischen Fernsehen gehört, Deutschland sei ein „Hot Spot“ der Pandemie. Ausreisen aus Polen und Rumänien waren verboten oder die heimischen Arbeitgeber „empfohlen“ ihren Leuten, nicht nach Deutschland zu fahren. Die Herausforderungen liegen auf der Hand: Die Helfer kommen genau dann, wenn sie für bestimmte Arbeitsschritte gebraucht werden und reisen wieder ab, wenn die Arbeit getan ist. Aber die Natur lässt hier eine tages- oder wochengenaue Planung einfach nicht zu. Seit tausend Jahren ist der Hopfen Kulturpflanze. Zunächst in der Medizin eingesetzt, begann der Aufstieg mit dem bayerischen Reinheitsgebot von 1516: „Ganz besonders wollen wir, dass forthin allenthalben in unseren Städten und Märkten und auf dem Lande zu keinem Bier mehr Stücke als allein Gersten, Hopfen und Wasser verwendet und gebraucht werden sollen.“

Hopfenpflanzer kämpfen mit vielen sichtbaren und unsichtbaren Feinden. Da ist der unübersehbare Klimawandel, der in den letzten Jahren viel zu trockene Sommer gebracht hat. „Die Hopfenforschungsanstalt in Hüll züchtet resistenterere Sorten“, sagt Schapfl. Seit Generationen achten er und seine Kollegen darauf, dass sein Boden, das Grundwasser und Flora und Fauna in seinem Hopfengarten gesund bleiben. Hopfenpflanzer sind vorsichtig beim Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und Dünger. Bodenproben gehen zur Analyse ins Labor, bevor nur ein einziges Gramm der Wirkstoffe ausgebracht werden darf. Der Hopfenpflanzer hat überhaupt kein Interesse daran, Pflanzenschutzmittel oder Dünger auszubringen, denn diese sind richtig teuer. Und nun also noch der Kampf gegen dieses Virus, Covid-19. Oder besser gesagt, gegen die Folgen des Lock-downs.

Sollte es nicht gelingen, die Aufleitdrähte anzubringen und den Hopfen anzuleiten, wäre mit dem Totalausfall

der Hopfenernte 2020 zu rechnen gewesen. Ein Jahr ohne Einnahmen für die deutschen Hopfenbetriebe? Wie soll das gehen? Welche Konsequenzen ein Jahr ohne Hopfen für die Brauwirtschaft oder das Gaststättengewerbe nach sich ziehen würde, war bei aller Phantasie nur schwer vorstellbar. Der Hopfenpflanzerverband ließ die Telefondrähte glühen – Gespräche mit den Ministerien von München über Berlin bis nach Brüssel. Verschiedene landwirtschaftliche Verbände erarbeiteten gemeinsam Ideen, wie man Saisonarbeitskräfte

DIE PFLANZEN KÄMPFEN MIT VIELEN SICHTBAREN UND UNSICHTBAREN FEINDEN

beispielsweise mit Charterflügen nach Deutschland bringen könnte. Notwendige Hygienekonzepte an den Startflughäfen wurden ebenso entwickelt wie für die Unterbringung und Arbeitsbedingungen unter Corona-Einfluss auf den einzelnen Höfen. Die Maschinenringe, seit über 60 Jahren Partner der Landwirte in Sachen gemeinsamer Nutzung von Landmaschinen, stampften in kurzer Zeit das Portal „Das Land hilft“ aus dem Boden, bei dem Landwirte in ihrer Region nach Hilfskräften suchen können. Viele Menschen meldeten sich an, um ihre Arbeitskraft anzubieten. Und sie kamen zu den Hopfenpflanzern. Schüler neben Kellnern in Kurzarbeit, der Immobilienfachwirt neben den Jugendlichen. Eine bunte, ja verrückte Mischung. Die Arbeit ging langsamer voran als sonst mit den erfahrenen Saisonarbeitern. Aber hinterher sagten alle durch die Bank, dass es eine tolle Erfahrung war. Auch ein

Teil der Saisonarbeitskräfte aus Polen und Rumänien konnte noch kommen. Es gelang, die Drähte aufzuhängen, einzustecken und den Hopfen anzuleiten. Damit war zumindest im Hopfen erstmal alles wieder gut, die anstehenden Arbeiten konnten die Hopfenbauern zumindest bis zur Ernte wie gewohnt erledigen.

Im August beginnt die Hopfenernte. Traktoren mit speziellen Anbauten schneiden die Reben samt der Aufleitdrähte kurz über dem Boden ab und reißen sie oben von den Querseilen. Sie fallen auf den Anhänger und können zum Hof transportiert werden. Riesige Maschinen trennen die Hopfendolden von den Reben, ein Förderband bringt sie in die Darre. Der Hopfen wird getrocknet, um anschließend in einer Presse in Säcken verpackt zu werden.

Jeder Sack bekommt nach dem Wiegen einen Barcode. Das ist eines der wichtigsten Qualitätsmerkmale des deutschen Hopfens: ein lückenloses, staatlich kontrolliertes Zertifizierungssystem, mit dem man den Hopfen bis zum einzelnen Hopfenpflanzler und sogar bis zu dem Hopfenfeld, auf dem er gewachsen ist, zurückverfolgen kann. So ist sichergestellt, dass „drin ist, was draufsteht“. Der Brauer kann den regionalen und persönlichen Bezug seines Bieres zum beteiligten Pflanzler aufzeigen.

Die Hopfenveredelung St. Johann gewinnt aus den Hopfendolden flüssige Extrakte und presst sie zu Pellets. Diese enthalten alle Hopfenkomponenten wie die Polyphenole, Harze und Öle in ihrer natürlichen Qualität, lassen sich aber aufgrund des deutlich geringeren Volumens gegenüber Rohhopfen besser transportieren und länger lagern.

Am Ende des Hopfenjahres stehen für gewöhnlich die Volksfeste, die dieses Jahr aber natürlich ins Wasser fallen. Der Bierkonsum ist aufgrund lange geschlossener Wirtschaften und abgesagter Feste deutlich gesunken. Wie wird die Gastronomie aus dem Corona-Tal herausfinden? Was bedeutet das für kleinere und mittelständische Brauereien? „Langfristige Verträge mit Hopfenpflanzern und der Brauwirtschaft, wie wir sie über die Jahre gemeinsam vertrauensvoll entwickelt haben, sind super“, sagt Schapfl. „Sie machen ein schwer planbares Geschäft berechenbarer. Aber was nützen diese Verträge, wenn den Brauern das Wasser bis zum Halse steht, weil Gastronomie und die Festbetriebe am Boden liegen?“ Nun, die Zeit wird es bringen, und Schapfl ist ein Optimist. Einer seiner Lieblingsprüche ist „Des krieg ma scho.“ Und er ist sich sicher: „Es wird auch nächstes Jahr ausreichend Hopfen für erstklassiges Bier geben!“

HOPFEN IN ZAHLEN:

ANBAUFLÄCHE HALLERTAU:
15.000 Hektar

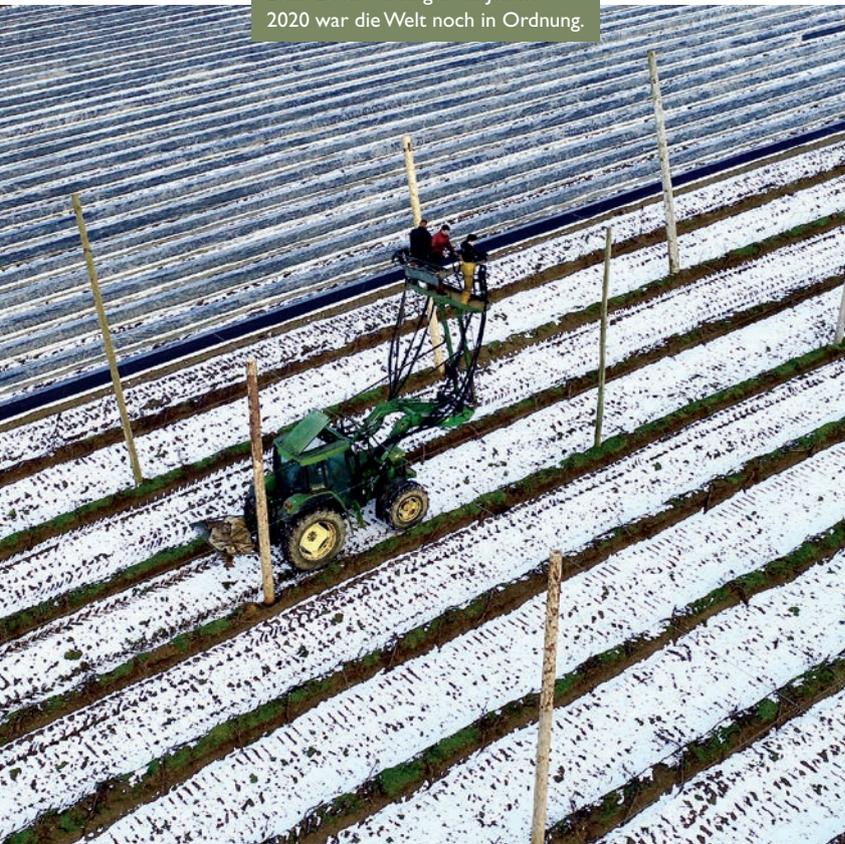
WELTMARKTANTEIL:
Ein Drittel der weltweit verbrauchten Hopfenmenge kommt aus der Hallertau.

EXPORT: 70 Prozent des Hopfens aus Deutschland gehen aktuell in etwa 170 Länder.

WACHSTUM: Eine Hopfenpflanze kann am Tag bis zu 30 Zentimeter wachsen.

Quelle:
Unsere Bayerischen Bauern

Beim Drahtaufhängen im Januar 2020 war die Welt noch in Ordnung.



Für die Ernte werden die Aufleitdrähte mit speziellen Anbauten an den Traktoren kurz über dem Boden abgeschnitten.





Mit Masken im Haus der Bayerischen Wirtschaft: vbw Hauptgeschäftsführer **Bertram Brossardt** (l.) und vbw Präsident **Wolfram Hatz** (r.) begrüßten Bayerns Ministerpräsident **Dr. Markus Söder** (CSU).



Moderatorin
Hannah Klose



Das Setting fand im Europasaal statt.

„WENN NICHT WIR, WER DANN?“



vbw Präsident **Wolfram Hatz** forderte unter anderem den überfälligen Abbau von Bürokratie.



Ministerpräsident **Dr. Markus Söder** beantwortete die Fragen der Online-Teilnehmer.



Zahlreiche Online-Fragen gehen ein.

Über 460 Personen waren zum ersten OnlineTalk der vbw mit Ministerpräsident Dr. Markus Söder zugeschaltet. vbw Präsident Wolfram Hatz betonte, dass es richtig gewesen sei, die Ausbreitung des Virus mit konsequenten Beschränkungen einzudämmen und anschließend das öffentliche Leben wieder vorsichtig hochzufahren.

Richtig sei auch gewesen, im Bund 130 Milliarden Euro für das Konjunkturprogramm auf den Weg zu bringen und damit einen kraftvollen Impuls für das Wiederanlaufen der Wirtschaft zu setzen. Hatz erläuterte, dass auch Wünsche erfüllt werden könnten, die nicht einmal Geld kosten. Er denke da nur an den überfälligen Bürokratieabbau und die notwendige Flexibilisierung im Arbeitsrecht und im Arbeitszeitrecht. „Alles, was die Unternehmen beim Wiederaufbau behindert, muss weg!“, so Hatz. Für den vbw Präsidenten besteht kein Zweifel, dass die bayerische Wirtschaft am Ende stark und stabil aus der Krise hervorgeht. „Wenn nicht wir, wer dann?“, so Hatz.

Auch Ministerpräsident Dr. Markus Söder hofft, dass es nun zügig aufwärtsgeht und bittet alle darum, mit Maske, Abstand und Disziplin dafür Sorge zu tragen, dass kein Rückfall entsteht. An der anschließenden Fragerunde beteiligten sich über 80 Diskutanten.



vbw Präsident **Wolfram Hatz** (v. r.) mit vbw Hauptgeschäftsführer **Bertram Brossardt** und der Pressesprecherin der vbw, **Katja Schlendorf-Elsäßer**, bei der Präsentation des vbw Index



Journalistenfragen an vbw Präsident **Wolfram Hatz** per Videokonferenz



DIGITALE PRESSEKONFERENZ ZUM VBW INDEX: NIEDRIGSTER STAND SEIT DER FINANZKRISE

Die Lage der bayerischen Wirtschaft ist aufgrund der Corona-Pandemie sehr ernst. Darauf hat vbw Präsident Wolfram Hatz in der Online-Pressokonferenz zum „vbw Index“, auch „Weißbierglas-Index“ genannt, hingewiesen. Der Index ist mit nur noch 51 Punkten auf den bisherigen Tiefststand seit der Finanzkrise vom Herbst 2009 gesunken. „Wir rechnen für das Jahr 2020 mit einem BIP-Rückgang für Bayern um acht Prozent. Jedoch stimmen uns die ersten Anzeichen für eine Bodenbildung hoffnungsvoll, dass der wirtschaftliche Aufholprozess in der zweiten Jahreshälfte anlaufen kann. Ich appelliere an die Unternehmer und die Bevölkerung, den Konjunkturimpuls der Bundesregierung aufzugreifen und den wirtschaftlichen Wiederaufbau durch betriebliche Investitionen sowie privaten Konsum zu unterstützen“, sagte Hatz.



vbw Präsident **Wolfram Hatz** steht den elektronischen Medien Rede und Antwort.



Dr. Sabine Jarothe, Amtschefin des Bayerischen Wirtschaftsministeriums (v. l.), **Dr. Rainer Seßner**, Geschäftsführer von Bayern Innovativ, Wirtschaftsminister **Hubert Aiwanger**, **Hans Peter Göttler**, stv. Vorstandsvorsitzender der LfA-Förderbank Bayern, **vbw** Hauptgeschäftsführer **Bertram Brossardt** und **Klaus Beier**, stv. Vorsitzender der Geschäftsführung der Regionaldirektion Bayern, Bundesagentur für Arbeit



Klaus Beier erläuterte, wie die Regionaldirektion Bayern der Bundesagentur für Arbeit die Unternehmen im Transformationsprozess unterstützen kann.



Im Rahmen eines Live-streams und ohne Publikum vor Ort präsentierten die Experten ihre Hilfs- und Unterstützungsangebote.

UNTERNEHMEN IN DER TRANSFORMATION – DURCHSTARTEN TROTZ CORONA-KRISE

Bayerns Wirtschaftsminister **Hubert Aiwanger** (Freie Wähler) stellte die Initiativen zur Gestaltung des Transformationsprozesses vor.



vbw Hauptgeschäftsführer **Bertram Brossardt** warb für eine Technologieoffensive.



Viele bayerische Unternehmen standen bereits vor der Corona-Krise in einem umfassenden Transformationsprozess. Welche finanziellen Hilfeleistungen und Innovationsförderungen es für die Betriebe gibt, haben die vbw und das bayerische Wirtschaftsministerium bei der Online-Veranstaltung „Unternehmen in der Transformation – Durchstarten trotz Corona-Krise“ in Regensburg vorgestellt. vbw Hauptgeschäftsführer Bertram Brossardt betonte: „Bundesregierung und Bayerische Staatsregierung haben wichtige Impulse gesetzt, damit unsere Wirtschaft aus der Krise kommt. Jetzt brauchen wir eine fundamentale Neuausrichtung der Politik, hin zu einer echten Standortpolitik sowie ein Belastungsmoratorium. Deutschland muss zudem auf eine umfassende Technologieoffensive setzen. Denn Innovation ist und bleibt das beste Mittel gegen Rezession. Der Freistaat ist hier mit dem Zukunftsforum Automobil und der Hightech-Agenda Vorreiter.“

Fotos: © StMWiE, Neureuther



In einer Videokonferenz tauschten sich CSU-Spitzenpolitiker mit der vbw aus.

SPITZENGESPRÄCH MIT CSU

Bei ihrem ersten Online-Spitzengespräch haben die CSU und bayme vbm vbw die gute Zusammenarbeit in der Corona-Krise bekräftigt. vbw Präsident Wolfram Hatz betonte: „Als Verbände haben wir den von CSU und Staatsregierung eingeschlagenen Kurs von Anfang an mitgetragen. Vorsicht hat sich bei der Bekämpfung der Pandemie als Weitsicht erwiesen – und Weitsicht hat uns in Bayern ja immer ausgezeichnet.“

Dr. Markus Söder, CSU-Vorsitzender und Bayerischer Ministerpräsident, wies darauf hin, dass das Konjunkturpaket der Staatsregierung die Wirtschaft umfassend unterstützt. In Bayern setze man jetzt zusätzliche Impulse durch die Beschleunigung von Bauvorhaben und Hightech-Investitionen.

Im Zentrum des Treffens der Verbände mit Dr. Markus Söder stand die Frage, was jetzt nötig sei, um die wirtschaftliche Krise zu überwinden: „Wir müssen genau darauf schauen, wie die in Bund und Land beschlossenen Maßnahmen wirken. Reichen sie nicht aus, müssen wir nochmal reden“, sagte Hatz.



vbw Präsident **Wolfram Hatz** (l.) begrüßt die Teilnehmer der Online-Videokonferenz, an der u. a. **Thomas Kaeser** (Kaeser Kompressoren), vbw Hauptgeschäftsführer **Bertram Brossardt**, vbm Tarifverhandlungsführerin **Angelique Renkhoff-Mücke** (Warema), **Dr. Christian Hartel** (Wacker Chemie), Staatskanzlei-Leiter **Dr. Florian Herrmann** (CSU), **Dr. Christian Heinrich Sandler** (Sandler AG), Gesundheitsministerin **Melanie Huml** (CSU) und **Stephanie Spinner-König** (Spinner Group), jeweils v. l. oben, teilnahmen.

Fotos: CSU Pressestelle



v. l. der CSU-Bundestagsabgeordnete **Florian Hahn** mit Ministerpräsident **Dr. Markus Söder** und CSU-Generalsekretär **Markus Blume**

Bleib am Pool!

Flug abgesagt. Hotel storniert. Stay at home! Nie gab es mehr Gründe, sich endlich den Traum vom eigenen Schwimmbad zu erfüllen, als in diesem Jahr. Der Markt boomt. Das vbw Unternehmernmagazin hat einige Produkte aus der Flut von Accessoires herausgepickt und wünscht einen schönen Sommer am eigenen Strand ...



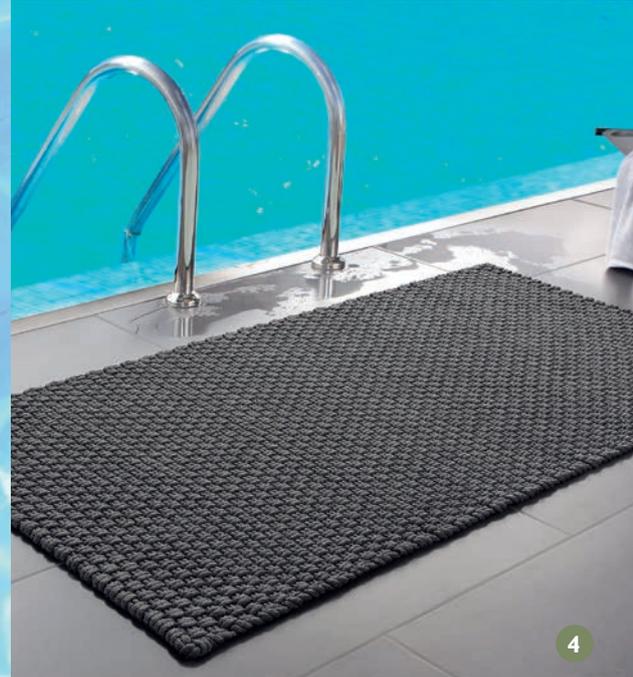
1



2



3



4



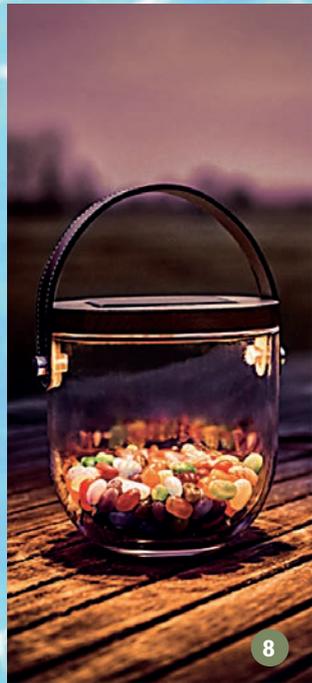
5



6



7



8



9



10



11

1 Kugel Garden Coffee Table von made.com (300 Euro) · 2 Thermo Weinbecher – personalisiert mit Namen – von Moonlightcrafts (15 Euro) · 3 Strandtücher mit vielen Motiven von Tesalate (ab 25 Euro) · 4 Outdoor-Teppich proidee (ab 50 Euro) · 5 Floating Led Pool Balls von Yellow Octopus (ca. 140 Euro) · 6 Kinderpool von Yellow Octopus (rund 80 Euro) · 7 Fable Swing von Myface (rund 5.400 Euro) · 8 Lumix Dekoglas (rund 35 Euro) · 9 Lampen von Nedgis (um 1000 Euro) · 10 Tipi von sostrenegrene (50 Euro) · 11 Sommerneest „Jewel“ von Bridgman (rund 5.500 Euro)

... HERR RICHENHAGEN, wie sollten wir Bayern, Deutsche und Europäer uns jetzt eigentlich politisch sinnvoll gegenüber den USA verhalten?

Ob Deutsche, Europäer oder Bayern: Für alle gelten aktuell aus meiner Sicht drei Punkte:

Erstens: Es wäre ein Fehler, die Vereinigten Staaten oder das amerikanische Volk abzuschreiben; es ist wichtig, der aktuellen Situation mit Weitblick zu begegnen. Die Vereinigten Staaten beginnen und enden nicht mit Donald Trump. Wenn man sich nur darauf konzentriert, was aktuell in der Washingtoner Politik passiert, könnte einen dies massiv verstimmen. Aber wenn man sein Blickfeld erweitert, sieht man ein bemerkenswertes Engagement der Menschen, die ihre Rechte geltend machen wollen. Es ist zwar nicht immer angenehm, jedoch haben die Menschen mit ernststen Problemen zu kämpfen und aktivieren sich auf völlig neue Art und Weise. Dies ist eine Erinnerung daran, wie schnell Veränderung in den Vereinigten Staaten manchmal stattfinden kann. Das ist ein Zeichen einer lebendigen Demokratie.

Zweitens: Es gibt in der US-Bevölkerung zahlreichen Umfragen zufolge ein großes Repertoire an Unterstützung für die internationale Zusammenarbeit und insbesondere für gute Beziehungen zu Europa und Deutschland. Es mag im Augenblick politische

Spannungen geben, die durch die Trump-Administration mit Deutschland verursacht werden, aber das spiegelt nicht die Stimmung einer großen Mehrheit der Amerikaner wider. Das ist ein Grund, warum ich Vorsitzender eines Think Tanks (AICGS) geworden bin, der sich für starke und sich immer wieder erneuernde und belastbare deutsch-amerikanische Beziehungen einsetzt. Wir suchen immer nach Wegen, die Zusammenarbeit weiter auszubauen und uns auf die Zukunft zu konzentrieren, nicht nur auf die heutigen politischen Meinungsverschiedenheiten.

Drittens: Wir sollten die außerordentlich enge wirtschaftliche Verflechtung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten nicht vergessen. Im Gegenteil: Wir sollten sie wieder besser nutzen. Die USA sind eine äußerst dynamische Gesellschaft, die sie zum Weltwirtschaftsführer machte. Und Deutschland ist hier auch in gewisser Weise abhängig. Was auch immer die Frustrationen sein mögen, die Deutschland von Zeit zu Zeit mit den USA umtreiben, sollte sich jeder fragen: Welches große, freie Land ist auf lange Sicht ein besserer Partner für Europa?



Martin Richenhagen ist einer der einflussreichsten Deutschen an der Spitze eines US-Unternehmens. Er ist Chairman, President und CEO des Landmaschinenherstellers AGCO Corporation in Duluth (Georgia, USA) sowie Chairman des American Institute for Contemporary German Studies (AICGS) der Johns Hopkins Universität.

Foto: Stephan Pick



CONTI
RESTAURANT

À la Carte
Business Lunch
Cooking Party
Catering

Regional trifft mediterran

Genießen Sie exquisite Produktküche von Jürgen Weingarten und seinem Team. Im neuen Conti Restaurant im Haus der Bayerischen Wirtschaft – mitten in München, direkt am Kunstareal.

**Conti
Restaurant**

Max-Joseph-Straße 5
80333 München
info@conti-restaurant.de

Tel: 089.55178-684
Fax: 089.55178-681
www.conti-restaurant.de

Montag bis Freitag 10:00–1:00 Uhr
Samstag 17:00–1:00 Uhr
Küche durchgehend bis 22:00 Uhr



VIRTUELLE LERNANGEBOTE – FÜR JETZT UND SPÄTER

Digitale Weiterbildung wird für Sie und Ihre Mitarbeiter*innen immer wichtiger – ob jetzt in der Corona-Krise oder in der Zeit danach. Nutzen Sie das vielfältige Online-Angebot des Bildungswerks der Bayerischen Wirtschaft. Gefördert mit Zuschüssen von bis zu 100 %, können sich Ihre Beschäftigten im Home Office oder in der Kurzarbeit weiterqualifizieren.

Informieren Sie sich über unsere digitalen Lernformen und die staatlichen Unterstützungsmöglichkeiten unter: [bbw-seminare.de](https://www.bbw-seminare.de) oder per Hotline 089/444108-570.